



Frauenforschung = Sicherheitsforschung

Nicht geplant, aber stimmig: Heute ist der 8. März und Weltfrauentag. Der Impuls, Frauen in den Mittelpunkt dieses Kommentars zu stellen, war die Auseinandersetzung mit der alpinen Unfallstatistik zur Vorbereitung von Vorträgen über Bergwandern, Klettersteig und Risiko. Die Erkenntnis war nicht wirklich neu, aber selten so intensiv: Der Bergtod ist männlich. Beim Bergwandern ist das Verhältnis Mann-Frau 6:1, bei den Klettersteigen 7:1. Man mag einwenden, dass dieses Verhältnis allein keine Schlüsse zulässt, solange man nicht die Geschlechterverteilung der Aktiven kennt. Dieses Verhältnis als „ziemlich ausgewogen“ zu erklären, erscheint für die Bereiche Bergwandern und Klettersteige eine zulässige Hypothese – jedenfalls ist es weit vom Verhältnis der Todeszahlen entfernt. Einen Hinweis auf Ausgewogenheit liefert auch das Geschlechterverhältnis der Verletzten: Beim Wandern verletzen sich in etwa gleich viel Frauen wie Männer, ebenso am Klettersteig. Schlussfolgerung: Auch Frauen passieren Fehler, auch Frauen trifft der Zufall, aber die Männer sind es, die sterben. Sollten wir aufgrund dieser Fakten nicht unsere Sicherheitsforschung komplett neu ausrichten? Was machen Frauen besser? Mein Appell: Beobachten wir Frauen am Berg und retten wir mit den gewonnenen Erkenntnissen Männerleben! Einige spontane Hypothesen für diese Ungleichheit beim Sterben am Berg:

■ Frauen (natürlich nur die Mehrheit, nicht alle!) sind weniger zielfixiert, es geht ihnen weniger um Gipfelsiege, mehr ums Erleben, ums Draußen-Sein, mit Freunden unterwegs zu sein.

■ Selbstbewusstsein und Selbstwert von Frauen beruhen weniger auf Statussymbolen wie Matterhorn, Achttausender, Free Solo, Bestzeiten. Die „eigenen Grenzen verschieben“, wenn dies, wie im Bergsport immer, ohne Bedeutung für ein „du“ und ein „wir“ ist, ist für Frauen kein Motiv.

■ Frauen sind sich ihrer Verletzlichkeit in weit höherem Maße bewusst als Männer, nehmen Gefahren sensibler wahr, gehen offener und ehrlicher mit Unsicherheit um. Unsterblichkeitsglaube, dieser Irrtum ist bei Männern weit stärker ausgebildet.

■ Frauen starten langsam, Männer starten immer zu schnell. Damit erleiden sie häufig nicht nur ihren Frauen die Freude am Bergsteigen, sie steigern dadurch auch signifikant ihr Herztodrisiko.

■ Frauen sind von ihrer genetischen Veranlagung her besser gegen den plötzlichen Herztod geschützt als Männer. Das macht sich gerade beim Bergwandern bemerkbar: hier steht es 10:1.

■ Die Evolution hat Frauen besser auf „lang leben“ konditioniert. Für die Erhaltung der Spezies homo sapiens ist Frau wichtiger als Mann. Ganz ohne geht's zwar auch nicht - aber meistens.

Michael Larcher
Alpenverein-Bergsport

alpenverein 
österreich